

Beethoven aus dem Jenseits

Autor(en): **Beer, Otto F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beethoven

aus dem Jenseits

Dem immer noch steigenden Bedarf an neuen Kompositionen von Beethoven, Chopin oder Schubert stehen die toten Meister umständehalber hilflos gegenüber. Hier und da steigt ein verlorenes Manuskript aus der Vergessenheit eines Archivs auf, nur um hinterher von den Experten bescheinigt zu bekommen, daß es nun doch einmal kein Meisterwerk erster Wahl sei. Dieser ungünstigen Marktlage will nun eine Dame aus England wenigstens zum Teil abhelfen, indem sie frisch komponierte Liszts, Debussys und Schumanns in Umlauf setzt. Es zeigt sich nämlich, daß die großen Meister über die ihnen durch ihr Ableben auferlegte Untätigkeit keineswegs entzückt, vielmehr willens sind, auch als Tote noch einmal zur Feder zu greifen und sei es zur Feder einer Mrs. Rosemary Brown. Diese Interpretin der abgesehenen Tonkünstler ist musikalisch keineswegs besonders vorbelastet. Sie übte zeitweilig den Beruf einer Köchin aus, wohnt in dem eher ärmlichen Londoner Vorort Balham und wurde erst vor relativ kurzer Zeit von wohlwollenden Förderern in die nötige materielle Lage versetzt, um vollberuflich dem Umgang mit den Geistern großer Komponisten leben zu können.

Franz Liszt ist nicht nur ihr häufigster Besucher, er war auch der erste, der seinerzeit der siebenjährigen Rosemary erschien. Wohl nur, um sie zu inspizieren, denn als musikalischer Geschäftsträger kam das Kind noch nicht in Betracht. Immerhin versprach er, Rosemary dereinst mit Musik zu beliefern, sobald sie groß genug dafür sei. Das tat er denn auch, und in der inzwischen von Mrs. Brown vorgelegten Kollektion posthumer Meisterkompositionen ist er mit nicht weniger als acht Werken vertreten, darunter einer «Grübelelei».

Wahrscheinlich gibt es auch im Jenseits unter Musikern viel Tratsch, und so sprach sich wohl herum, welch ein Sprachrohr der schon zu Lebzeiten immer bemerkenswert geschickte Liszt in der biederer Londoner Hausfrau aufgerissen hatte. Etliche verstorbene Genies schienen willens, ihm Rosemary auszuspannen. Mrs. Brown schildert sehr anschaulich, wie sie ihr der Reihe nach erschienen seien: Mozart und Bach, die ihre viele Freizeit in der Ewigkeit wohl dazu benützt haben, um genügend Englisch zu lernen, damit man sie in Balham auch verstehe. Und Franz Schubert, der beim ersten Mal noch seine Brille trug, aus Besorgnis, man könne ihn andernfalls vielleicht nicht erkennen – er war ja immer ein bescheidener Mensch – und der sie seitdem abgelegt hat. Debussy, so meint Mrs. Brown, würden wir heute wohl eher einen Hippy nennen, und da kein Lebender ihn so gut kennt wie sie, kann man da schwer widersprechen. Chopin soll gerne fernsehen, obwohl ihm das BBC-Programm nicht immer zusagt. Aber der eifrigste Gast ist und bleibt nun einmal Franz Liszt. Er begleitete die Hausfrau sogar bei einem Einkaufsspaziergang und interessierte sich für die Bananenpreise.

Da wir ihn ja aber in erster Linie nicht als Landwirtschaftsexperten schätzen, möchte man natürlich eher wissen, auf welche Weise sich die Geistererscheinungen ihrem Medium musikalisch mitteilen. Das erstmal habe er sie beim Klavierspielen überrascht, berichtet Mrs. Brown. Sie habe plötzlich die Herrschaft über ihre Hände verloren, habe eine ihr unbekannte Musik gespielt, und da sei er auch schon neben ihr gestanden: der weißhaarige Liszt, der ihr die Finger geführt habe. Im allgemeinen führe er ihre Hand immer nur für ein paar Takte und lasse ihr dann Zeit, seine Einfälle zu Papier zu bringen. Beethoven und Bach hingegen ließen ihre Interpretin am Schreibtisch Platz nehmen. Sie diktierten zuerst Tonart und Takt und hernach Note für Note, diese deutschen Pedanten. Schubert hat leider eine unglückliche Neigung, seine Lieder selbst zu singen. Mit seiner Stimme ist es, wie wir erfahren, nicht weit her.

Was den Fall der Geistermusikerin aus Balham so bemerkenswert macht, ist der Umstand, daß viele der von ihr zu Papier gebrachten



Den jüngsten Meckerern ins Album

Nie könnt das edle Feuer Ihr in meiner Brust ersticken,
Durch Spötteleien legt Ihr kein Naturtalent in Fesseln,
Ihr scheitert am Bemühen mein romantisch Herz zu knicken,
Denn wer versucht mich zu bezweifeln setzt sich in die Nesseln.

Elsa von Grindelstein

Kompositionen durchaus gut sind. Und wenn man ihr schon ihre Visionen nicht ohne weiteres abkauft – bei ihrer Musik tut man es. Philips Records hat mit ihr einen Kontrakt geschlossen, der ihr etwa zwei- bis dreitausend Dollar einbringen wird. Offenbar hatte man keine Bedenken darüber, daß man ja die Tantiemen eigentlich Beethoven oder Schubert zu bezahlen hätte. Die sind ja nun zwar schon geraume Zeit urheberrechtlich frei, aber gilt diese Regelung auch für Werke, die ein Komponist erst nach seinem Tode verfaßt? Man wird wohl erst neu durchzudenken haben, ob da die musikalische Schutzfrist nicht etwa in dem Moment neu aufzuleben hätte, da der Meister aus dem Jenseits sein jüngstes Werk Mrs. Brown diktiert.

Immerhin ist die Dame, die mit den großen Toten auf so vertrautem Fuß steht, bereits im britischen Fernsehen aufgetreten. Und die Philips-Platte, die ihre besten Werke – pardon: die besten Werke ihrer Auftraggeber aus dem Geisterreich – vereint, erhält den Titel

«Eine musikalische Séance». Liszt wird darauf als Spitzenreiter mit acht brandneuen Hits vertreten sein, Chopin mit drei Werken, weiters Beethoven, Debussy, Schubert, Brahms, Grieg und Schumann mit je einem Opus. Musikalische Parodisten, die schon bisher neue Beethoven und Chopins gleichsam zum Spaß produziert haben, werden sich nun gewiß die Haare raufen, daß ihnen der Trick mit der Geistererscheinung am Klavier noch nicht eingefallen ist. Daß unsere großen Geister tatsächlich Geister sein könnten – darauf mußte man eben kommen. Der wärmste Fürsprecher Rosemary Browns ist der britische Musikwissenschaftler Sir Donald Tovey, dessen Gutachten auf der Plattentasche von «A Musical Séance» erscheinen soll. Er ist ein unverdächtig Zeuge für Musik aus dem Jenseits, denn obwohl er seinen Text erst kürzlich diktiert hat, ist er bereits im Jahre 1940 gestorben. Die medialen Fähigkeiten von Mrs. Brown dürften sich also auch im Jenseits rasch herumgesprochen haben. Otto F. Beer

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?



Aspro

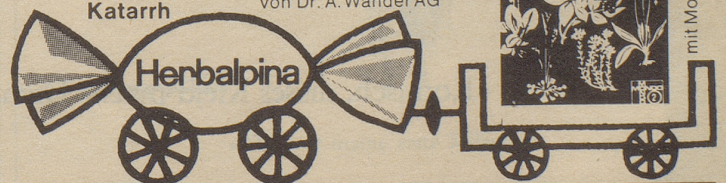
hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

Herbalpina

gegen Husten
Heiserkeit
Katarrh

die ursprünglichen
Alpenkräuterbonbons
von Dr. A. Wander AG



Herbalpina

mit Mondo-Punkten